3ter Jahrgang. 4tes Quartal.

# Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

## Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 48. Freitag, den 25. November. 1836.

## Erste Liebe.

### Novelle.

(Fortsetzung.)

Das Pfingstfest nahte, und auch Hugo sagte dem gastlichen Hause Meister Martins Lebewohl. Als er von Anna schied, bat diese, Johannes doch ja zu vermögen, sein Wehrgehänge nicht von sich zu thun, und dies Andenken an sie in Ehren zu halten. Meister Martin und seine Gattin versprachen, noch diesen Sommer nach Augsburg zu kommen, und ihren alten Freund Matthias Varnthaler, Hugo's Vater, diesen weitberühmten Goldschmied, zu besuchen, und das für ihn bestimmte Bild der Madonna selbst zu bringen. So schieden sie traurigen Herzens, nur Hugo's Brust athmete frei auf, als er mit seinem Rosse unter den drei Linden hielt und seines jungen Freundes gedachte.

Er beeilte seine Reise. — Am ersten Tage des Pfingstfestes sah er das freundliche Neckarthal vor sich liegen, das ihm Johannes und mit Recht so reizend geschildert hatte. Der Weg führte ihn an dem steinernen Kreuze vorüber, wo vor vielen hundert Jahren ein Heilbronner Rathsherr erschlagen ward; dann sah er das Birkenbüschchen, durch das er ziehen sollte, und als ihn der Weg hindurch geführt, lag das kleine, aber niedliche Häuschen am Abhange des Kieferwaldes vor ihm, das die hohe, breitästige Linde als das rechte ihm bezeichnete. Er eilte hinein, klopfte leise an; ein ernstes „Herein" erschallte, und als er die Thür öffnete und Johannes ihn erkannte, sank er, „mein Hugo!" rufend, an des Freundes Brust.

Der Alte stand auf, trat ihm grüßend entgegen, während die Mutter, den Sohn auf die Schulter klopfend, ihm zurief: „Johannes, fasse dich!" — Bei diesen Worten entwand sich Johannes dem Arme des Freundes. „Vater, Mutter!" rief er, „das ist mein Stubengesell, Hugo Varnthaler aus Augsburg, von welchem ich euch so viel erzählt habe, der mich so väterlich vor allem Bösen bewahrt, mich so brüderlich auf dem Pfade der Tugend geführt."

„Verzeiht," unterbrach die Mutter Johannes, „daß seine Heftigkeit mir nicht Zeit läßt, euch, wie es sich gebührte, willkommen zu heißen und für die Freundschaft zu danken, mit der ihr euch in der Fremde meines Kindes angenommen habt." — „Auch ich füge zu dem Danke der Mutter den Herzensdank des Vaters," sagte jetzt der Alte. „Segne euch Gott dafür!" — „Und mir hast du noch kein Wort gesagt, Hugo! noch kein Willkommen ist mir geworden, kaum ein freundlicher Blick!" — „Willkommen dann, Freund!" rief Hugo und reichte ihm die Hand; „auch ohne Worte spricht die Freundschaft sich aus."

Hugo mußte nach der ersten Stunde seines Hierseyns den Eltern versprechen, noch den folgenden Tag in ihrer Hütte zu verweilen, wo ihm Alles gar sonderbar dünkte. Landleute dasiger Gegend konnten die Eltern nicht seyn; denn sie sprachen nicht die Mundart der schwäbischen Bauern; auch verrieth ihre Bildung und die Art, wie sie sich ausdrückten, daß sie nicht immer ihr Leben in diesem Hüttchen am Neckar zugebracht hatten; doch äußerte er seinen Zweifel nicht, um keine schmerzhafte Seite zu berühren.

Die Trennungsstunde schlug. Es war ein rührender Anblick, als die Eltern Johannes an ihr Herz drückten, rührend, als die Mutter ihn in ihre Arme schloß, „mein engelgleiches Kind!" ausrufend, und vor Schmerz fast verging. —

„Vater, euren Segen," rief Johannes, vor dem Greise niederknieend, der, die Hand auf sein gebeugtes Haupt legend, feierlich sprach: „Auf deine Pilgerfahrt durch die Welt nimm den Segen deines Vaters, das Einzige, was er dir mitzugeben vermag; nimm die Tugend und Frömmigkeit deiner Mutter, ihre Ergebung im Unglück als ein heiliges Vorbild und wandle ihr gleich; dann wird auch der Herr dich segnen und es dir wohlgehen bis zu deinem Grabe; denn der innere Friede, mein Kind, ist mehr, als alle Güter der Welt. Stehe auf und wandle getrost und mit Muth deinen Weg." —

„Bleib' fromm und gut!" rief die Mutter, die Thränen vergebens zurückpressend, „und schenkt mir der Himmel das Glück, dich wiederzusehen, dich noch einmal an mein Herz zu drücken, so sei dein Blick so rein und unschuldsvoll als jetzt, und die ungetrübte Freude erfülle meine Brust, wie jetzt der namenlose Schmerz. — Euch aber, Herr Hugo," wendete sie sich zu diesem, dem die Thränen herabrollten, „euch bitte ich, seid meinem unerfahrnen Kinde ein warnender Freund, ein schützender Bruder — seid ihm — sein Alles!"

„Ich fordre ihn von euch zurück," sagte der Vater ernst, „und nun lebt wohl!" — Er wandte sich ab, nahm das Käppchen von seinem grauen Scheitel und betete, während die Mutter noch einmal den Sohn an ihr Herz drückte und ihn dann hinausbegleitete.

---

Ohne Gefahren oder irgend ein Abentheuer gelangten die beiden Reisenden nach Augsburg. Schon von fern sah Hugo das väterliche Haus in der Abenddämmerung hell ihm entgegenleuchten, und er gedachte, daß heute seiner Eltern Hochzeittag sei, der ihnen stets ein Festtag der Freude gewesen.

„Hätten wir uns doch um einen Tag mehr beeilt," sagte Hugo zu seinem Freunde, indem er ihm das Haus zeigte, wo in dem vorspringenden Erker hell eine Ampel brannte und alle Zimmer des ersten Stockwerks erleuchtet waren; „so hätten wir gestern die Freude des Wiedersehens im Stillen genießen können, statt daß uns heute die Vettern und Basen die Freude verderben."

Johannes folgte mit zagendem Schritte. Ihm war bei dem Anblicke dieses Hauses so sonderbar zu Muthe geworden; sein Herz klopfte, seine Hand zitterte in Hugo's Hand, so daß ihm dieser zurief: „nur wohlgemuth, mein junger Freund! Du wirst bei den Meinen gewiß eine freundliche Aufnahme finden."

Jetzt traten sie ein. Als die Diener den Sohn ihres Herrn erblickten, hallte es von Mund zu Munde: Herr Hugo ist da! und bald, ehe dieser es noch verhindern konnte, drang die frohe Kunde bis in den Saal, wo ein allgemeiner Aufstand wurde. Vater und Mutter stürzten ihrem geliebten Sohne entgegen; was von Verwandten sich dazu berechtigt glaubte, folgte, um den



Neuangekommenen schon draußen zu bewillkommnen; Alles drängte sich um ihn; nur den armen Johannes ließ man unbeachtet stehen, bis Hugo ihn seinen Eltern vorstellte, die ihn herzlich willkommen hießen.

Johannes, von der Reise ermüdet, begab sich bald auf sein Zimmer, und als er hineintrat befiel ihn ein geheimer Schauer, den er sich nicht zu erklären wußte; es war eine drückende Ahnung, und doch war sie nicht schmerzlich.

(Fortsetzung folgt.)

---

## Dem Erfinder der weiten Damenärmel.

Huldigt ihm, dem Schneidermeister,
Zieret ihn mit Stern und Band,
Der — den Liebling schöner Geister —
Weite Aermel uns erfand!
Als zum erstenmal belebte
Eines Mädchens Arm den Fund —
Welch ein Satyrlächeln schwebte
Damals nicht um seinen Mund!

Wen das Abgeschmackte blendet,
Wer der plumpen Unnatur,
Dem Bizarren Beifall spendet,
Kennt nicht unsers Meisters Spur.
Nein, um Werber nicht zu schrecken,
That den Magern Fülle noth —
Das Verwelkte zu bedecken,
War dem Meister Kunstgebot.

Welch ein Anblick voll Entzücken!
Welche Zierde für ein Weib!
Breite Männerschultern schmücken
Jetzt den schlanken Frauenleib;
Zu Heldinnen umgestaltet,
Fehlt der Schnauzbart ihnen nur —
Unser Meister hat gewaltet,
Hat verschönert die Natur. —

Als Elisens zarte Formen
Noch ein nettes Kleid umschlang,
War ich krank oft an enormen
Liebeswehn und Heirathsdrang.
Gott sei Dank! Seit sie die runden
Arme mit Ballons umgiebt,
Ist mein Fieber weggeschwunden
Und mein Herz bleibt unbetrübt.

Darum Dank dem Schneidermeister,
Ehr' ihm, Preis und Ordensband,
Der — o sagt mir doch, wie heißt er? —
Weite Aermel uns erfand.
Wüßt' ich seinen werthen Namen,
Ließ ich ihn, in Gold gestickt,
Fassen ein in goldnen Rahmen,
Rings mit Perlen ausgeschmückt.

---

## Miscellen.

**(Strenger Dienst unter Napoleon.)** Der Oberst eines Regiments der Pariser Garnison, der später General wurde, Maucune, ritt eines Tages auf den elisäischen Feldern spazieren und lenkte sein Pferd in eine Nebenallee ein; hier stand ein Soldat seines Regiments Schildwache und rief ihm zu: „Oberst! hier darf man nicht passiren!" — „Ich will aber." —

„Sie werden nicht.“ — „Ich sage dir, ich werde,“ und wirklich gab der Oberst seinem Pferde die Sporen und suchte vor der Schildwache vorbei zu kommen; allein diese setzte dem Pferde das Bayonnet auf die Brust und stieß es nieder, so daß Roß und Reiter zusammenstürzten. Der Oberst machte sich von den Steigbügeln frei, und trotz der Wuth, die in erfüllte, besann er sich augenblicklich und blieb ruhig. — „Ich glaube gar, du hast mein Pferd erstochen.“ — „Es ist wohl möglich!“ — „Du hast Recht gethan. Nimm dies und trink' auf meine Gesundheit.“ Er gab ihm einen Napoleonsd'or. — Der Zufall fügte es, daß derselbe Soldat einige Tage später in der Straße Richelieu in dem Augenblicke Schildwache stand, als die Oper aus war. — Sein Wachebefehl war, keinen Wagen durch die Straße passiren zu lassen, an deren Ende er stand. Es kam ein General, der zu den Regimentern der Garnison gehörte und auf den Zuruf: „Hier passirt man nicht!“ nannte er seinen Namen und wollte weiter fahren. — „Hier passirt man nicht!“ rief die Schildwache von Neuem; der General wollte sich mit Gewalt den Weg öffnen, allein sein Pferd stürzte durch einen Bayonnetstich zu Boden. Den nächsten Morgen war der ganze Pariser Generalstab in Bewegung; der Soldat und sein Oberst wurden vor den Platzkommandanten gefordert. Der Oberst bekam einen starken Verweis, griff aber, ohne aus der Fassung zu kommen, in seine Tasche, zog ein Vierzigfrankenstück heraus und sagte zu dem Soldaten: „Ich gab dir zwanzig Franken, als du mein Pferd niedergestochen hattest; jetzt gebe ich dir vierzig, weil du das Pferd des Generals tödtetest.“ — Der General führte bei dem Kaiser keine Beschwerde.

---

Die neueste Zählung der Nationalgarden in Frankreich hat eine Summe von 1,945,885 mobilen Nationalgardisten ergeben.

---

Die Bevölkerung Rußlands beträgt, alle Unterthanen des Kaisers eingeschlossen, 55 Millionen. Von diesen sind 38 Millionen der griechischen Kirche zugethan; 10 Millionen sind katholisch, 3½ Mill. Protestanten, 2 Mill. Muhamedaner und 1½ Mill. Heiden. — Dies ungeheure Reich umfaßt 373,000 QM., wonach auf eine QM., im Durchschnitt gerechnet, 174 Personen kommen. Wäre Rußland so bevölkert wie Deutschland, so würde es 432 Millionen Einwohner zählen.

---

## Anekdoten.

Einen Bauer in Oberschlesien besuchte dessen Sohn, der auf der hohen Schule studirte. Als er in die Stube trat, saßen die Eltern bei Tische und hatten zwei Tauben vor sich. „Glaubt ihr wohl, Vater, daß ihr hier drei Tauben auf dem Tische habt?“ sagte der gelehrte Sohn. — „So?“ erwiederte der Alte; „das möcht' ich doch hören.“ — „Das ist eins, und das ist zwei; eins und zwei aber macht drei,“ demonstrirte der Sohn. — „Gut,“ versetzte der Alte, „so will ich die eine



Taube nehmen, meine Frau die andere, und du magst dir für deine Gelehrsamkeit die dritte behalten.“

---

Den Dichter Pope führte einer seiner Freunde in eine Gesellschaft ein und stellte ihn den Damen mit den Worten vor: „Glauben Sie mir, meine Schönen, er ist nicht so albern, als er aussieht.“ — „Ja,“ versetzte Pope rasch, „eben dies ist der Unterschied zwischen uns Beiden.“

---

Ein Bauer ritt auf einem Gaule nach der Stadt, der vor Mattigkeit alle Augenblicke umfallen wollte. Als er auf den Markt kam, schrie er aus Leibeskräften: „Halt't auf! haltet!“ — Bist du nicht ein Narr, sagte ein Vorübergehender; man soll dein Pferd aufhalten, da es doch kaum laufen kann? — „Eben deswegen,“ versetzte Jener, „weil ich befürchte, daß es umfallen möchte, sollt ihr mir es aufhalten.“

---

## Correspondenz aus Breslau.

Nachdem hier die Hundesteuer endlich definitiv beschlossen worden ist, hat der berühmte Akustiker und Redacteur ꝛc. es übernommen, die hiesigen Hunde zu zählen, was ihm nicht schwer werden kann, da er Alles kennt, was in Breslau lebt und webt und nicht webt. Er soll, wie seine vertrauten Freunde, mit und ohne schielenden Augen, mit und ohne Höker, wissen wollen, dies in der Voraussicht der Hundesteuerpacht thun, für den Fall, als das von ihm redigirte Blatt, welches in Archiven und Registraturen (?) gehalten wird, aufhören sollte.

Breslau, den 15. November 1836.

**Ein Freund des Lokalmachers.**

---

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück:

**Das Leder.**

---

## Räthsel.

Bald starb ich als Dichter sehr früh,
Bald frißt mich als Futter das Vieh.

(Auflösung nächstens.)

---

## Chronik.

### Kirchliche Nachrichten.

Am ersten Adventsonntage predigen zu Oels:

in der Schloß- und Pfarrkirche:

Früh 5¾ Uhr . . Herr Probst Teichmann.
Vormittag 8¼ Uhr: Herr Superint. u. Hofpr. Seeliger.
Nachmttg. 1½ Uhr: Herr Kandidat Felbrig.

In der Probstkirche:

Mittags 12 Uhr: Herr Probst Teichmann.

Wochenpredigten:
Donnerstag den 1. Decbr., Vormittag 8½ Uhr, Herr Diakonus Krebs.

---

## Heirathen.

Den 22. Novbr. zu Oels, Herr Alexander Langer, mit Fräulein Adelheide Pippo.

Den 22. November zu Oels, Herr Friedrich Heinzelmann, Schlossermeister hierselbst, mit Jungfrau Caroline Christiane Kügler.

## Todesfälle.

Den 15. Novbr. zu Oels, die Tochter des Kürschnermeister Herrn Kleiner, Anna Maria Dorothea, geb. den 30. Juli 1836, an Krampf und Schlagfluß.

Den 18. November zu Oels, des Königl. Preuß. Oberst-Lieutenant v. d. Armee, Herrn v. Schrabisch, Fräulein Tochter, Amalie Mathilde Friederike Christiane, am Lungenschlage, alt 21 J. 22 T.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 19. Novbr. 1836.

| | Rtl. | Sg. | Pf. | | Rtl. | Sg. | Pf. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Weizen der Schfl. | 1 | 5 | 3 | Erbsen .... | 1 | 5 | 6 |
| Roggen..... | — | 20 | 6 | Kartoffeln... | — | 8 | — |
| Gerste..... | — | 17 | 6 | Heu, der Ctr. | — | 15 | 6 |
| Hafer..... | — | 12 | 9 | Stroh, das Sch. | 2 | 7 | 6 |

# Inserate.



Die Fortsetzung der Inserate folgt in der Beilage.

# Trebnitzer Stadtblatt.

## Eine Beilage
zu No. 48. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 25. November 1836.

### Friedrich der Große in Neustadt.

Die Oesterreicher unter General Wollis hatten im baierschen Erbfolgekriege, im Jahre 1778, die Stadt Neustadt in Oberschlesien, als sie solche wegen des Widerstandes einiger preußischen Bataillone nicht einnehmen konnten, durch Brandkugeln eingeäschert und zwar mitten im Winter. Der Sohn des damaligen Bürgermeisters von Neustadt, der als Kind ein Augenzeuge jener Schreckensscenen war, erzählt in seinen Memoiren wie folgt:

„Nichts von dem allgemeinen gränzenlosen Elende, mitten im Winter, ohne Obdach und Nahrung, der rauhen Witterung mit Weib und Kind Preis gegeben, irrten die armen Neustädter auf den rauchenden Trümmern ihres früheren Glückes umher; dem Menschenfreunde mußte bei diesem Anblicke das Herz brechen. Auch meiner Eltern Haus war bis auf einen Flügel gänzlich niedergebrannt; meine Mutter und zwei meiner Geschwister lagen krank darnieder; Anstrengung und Angst verhinderten für den Augenblick, die ganze schreckliche Größe unsers Unglücks zu fassen. Der Vater stand fast gänzlich verlassen von allen Rathspersonen und wurde fortwährend von Verunglückten um Abhülfe ihrer Noth bestürmt, während er doch selbst Theil daran hatte. Wir kampirten in Gesellschaft mehrerer anderer Familien in einem noch ziemlich erhaltenen luftigen Korridor unsers zerstörten Hauses, der noch den besten Schutz gegen das Schneegestöber gewähren konnte.

Die Gruppen dieser Trauerscenen aber einzeln darzustellen, würde überflüssig seyn; denn obgleich der milden Beiträge von allen Seiten viele und große eingingen, so waren sie doch nur wie Wasser im Siebe.

So vergingen sieben schreckliche Tage; Mutter und Geschwister hatten sich etwas erholt, der Vater that zur Linderung der allgemeinen Noth, was nur immer in seinen Kräften stand; als am siebenten Abende nach dem Brande ein königlicher Feldjäger in unserm traurigen Aufenthalte anlangte, und bei meinem Vater abtrat. Der Mann hatte den Weg von Berlin in kaum fünf Tagen und Nächten zurückgelegt, und als er vom Pferde stieg, fand sichs, daß er kaum zu gehen vermochte; das Blut rann ihm die Schenkel herab, und sein Körper war so angestrengt, daß er binnen zwölf Stunden nicht das Geringste genießen konnte. Er brachte die Nachricht, daß spätestens den andern Tag der König im Orte anlangen werde, um sich genau von Allem selbst zu überzeugen. —

Meine Eltern kamen in nicht geringe Verlegenheit; wo sollte der Monarch Aufnahme finden? Alles in Schutt und Asche, und die wenigen verschonten Gebäude waren von obdachlosen Einwohnern zwiefach besetzt, die Garnison selbst hatte andre Standquartiere beziehen müssen; was nun anfangen? —

Noch ehe wir es vermutheten, brachten am folgenden Tage sechs Bauernpferde den außerordentlichen Mann in unsere Mitte. Von nur einem Adjutanten und zwei prächtig gekleideten Heiducken, die zu beiden Seiten des Wagens ihren Platz hatten und welche mächtig gegen die allbekannt simple Garderobe des Königs abstachen, begleitet, verließ er, von der beschwerlichen Reise ermüdet, den Wagen. Mein Vater stand, von vielen Einwohnern umgeben, ziemlich beklommen zu seiner Aufnahme bereit. — „Ist Er der Bürgermeister von Neustadt?“ — Der Gefragte antwortete mit ehrerbietiger Verneigung. — „Das Unheil ist groß, sehr groß; aber Ihr sollt nicht verzagen.“ — Es erfolgte hierauf eine kurze Beschreibung des ganzen Vorfalls, deren Ende Friedrich ungefähr mit folgenden Worten schloß: „Der Kaiser will mir die Lust zum Frieden verderben, und hätte seinem General bessere Instructionen ertheilen sollen, als die sind, mir meine Stadt aufzuopfern.“

Für ein nothdürftiges Absteigequartier war, so gut sich's nur immer thun ließ, gesorgt, und in wenig Stunden wurde der Bürgermeister mit dem Bemerken dahin beschieden, zugleich für zwei Reitpferde zu sorgen, — eine neue schwierige Aufgabe; nur mit großer Mühe wurden sie in der Eile aufgetrieben, und als sie endlich ankamen, waren es Thiere, welche unter andern Umständen mancher Bauer nicht bestiegen hätte.

(Beschluß folgt.)

### Anekdote.

In Breslau fand man einen Betrunkenen auf der Straße liegen. Ein Vorübergehender beschloß, ihn nach Hause zu bringen und fragte: Wo wohnen Sie denn? — „In Oppeln!“ lallte der Trunkenbold.

# Fortsetzung des Hauptblattes.

## Gesungen am Grabe
der
am 18. November 1836 verstorbenen
## Fräulein v. Schrabisch.

Jenseits ist das Ziel des Lebens,
Nicht der Erde eitle Lust;
Hoffnung pflanzte nicht vergebens
Gott uns in die Menschenbrust.
Droben über'm Sternenzelt
Giebt es eine beßre Welt.

Ist das Kind Dir hingeschieden?
Blutet Dir das Vaterherz?
Gott nur giebt den wahren Frieden,
Er nur kennt des Menschen Herz;
Er rief Dir die Tochter ab!
Nur die Hülle deckt das Grab. —

Die Du liebend Dir erkohren
Zu des Lebens Lust und Schmerz;
Nein! sie ist Dir nicht verloren,
Ewig bleibet Dir ihr Herz,
Droben über'm Sternenzelt
Giebt's noch eine beßre Welt.

Alle, die Ihr trauernd weinet,
Hoffet fest auf Gottes Wort,
Denket, daß er uns vereinet
Alle einst am bessern Ort.
Blicket gläubig himmelan:
„Was Gott thut, das ist wohlgethan!" —

## Worte der Wehmuth,
gesprochen am Grabe
der
## Fräulein Amalie v. Schrabisch.

Was trauerst du, Natur? Weil Herbsteswehen
Gewaltsam deine Knospen niederrafft?
Weil deine schwachen Blüthen untergehen,
Die jeder Lenz in neuer Fülle schafft?
O darum nur? Wir sehn jetzt Blüthen schwinden,
Die uns kein güt'ger Frühling wiederbringt!
Die unerforschte, dunkle Fesseln binden,
Bis Himmelsklang in taube Särge dringt.
Doch ein ew'ger Lenz wird kommen,
Wo sich finden alle Frommen,
Die der Herr hinweggenommen! —

Fahr' wohl, Du Jungfrau! die das Grab verschlungen,
Zu der die heiße Thräne niederbebt!
Du hast vergebens nach dem Ziel gerungen,
Das Dir so nah und freundlich vorgeschwebt!
Vergebens? — Nein! denn aller Wesen Grenze
Zog des Erbarmers gnadenreiche Hand;
Sie war es auch, die frühe Todtenkränze
Um Deine bräutlich=junge Stirne wand!
Darum selig, die im Hafen
Still und zeitig eingeschlafen,
Eh' sie wilde Stürme trafen! —

Wen ruft, gebeugter Vater, Deine Klage?
Was trübt des Bruders Herz so tief und bang?
Was weint Dein Aug', o Freund? Daß euren Tagen
Die schönste Hoffnung in die Grüfte sank? —
Mag auch der Wind die Asche wirbelnd theilen,
Ihr sel'ger Geist wird tröstend Euch umwehn!
Und wenn die Blicke sehnend aufwärts eilen,
Ruft sie mit Himmelschören: Wiedersehn!
Denn ein Morgen wird erscheinen,
Alle, alle zu vereinen,
Die hier unten einsam weinen! — S—ke.

## Ueber Deutsche und Franzosen.
(Beschluß.)

Der Deutsche ist in der Regel nur gegen Vornehme höflich; wie ein Sphinx lächelt er freundlich nach oben und gebraucht nach unten die Krallen. Er führt über seine Courtoisie italiänische Buchhalterei; hat er eine Schmeichelei in's Soll gesetzt, schreibt er schnell eine Grobheit in's Haben. Fast jeder Kanzellist hält sich für einen Statthalter Gottes auf Erden, und ist von Gottes Gnaden ein Grobian. Möchten sich doch diese deutschen Autoritäten ihr barsches Wesen abgewöhnen! Möchten sie doch bedenken, daß das Regiertwerden eine traurige Nothwendigkeit ist, die man so viel als möglich zu versüßen suchen soll! Möchten sie bedenken, daß im Staate die Freiheit der guten Bürger nur um der schlechten willen beschränkt werden muß! Möchten sie besonders auf ihren Paß=Bureau's bedenken, daß, um eines einzigen Spitzbuben willen, der sich zuweilen unter tausend ehrlichen Reisenden findet, neun hundert neun und neunzig ehrliche belästigt, aufgehalten und gequält werden müssen; möchten sie solche darum mit Freundlichkeit und Artigkeit behandeln, sie sitzen heißen und ihnen auch einen Stuhl dazu hergeben, und sie gleichsam um Entschuldigung bitten, daß man ihnen so viele Mühe mache! Ja, wäre ich Herr im Lande, ich ließe in allen Paß=Bureau's meines Reichs den ganzen Tag Kaffee und Wein serviren, und den Reisenden angenehme Romane und Reisebeschreibungen in die Hände geben, damit ihnen die Zeit nicht zu lang werde, bis die Reihe an sie kommt. Das hielt ich für meine Schuldigkeit! —

# Inserate.